

Die Geschichte von zwei großen Erstbegehungen

Spät abends um zehn Uhr saßen wir wieder zufrieden im Auto und fuhren Richtung Col di Prà im Valle di San Lucano zurück. Am Lokal von Mauro stand noch das Auto von Ettore De Biasio. Wir hielten an, stürzten in die Gaststube und schüttelten Ettore die Hände, der uns ganz glücklich mit freudigem Gesicht empfing. Hier, mit dieser Begegnung schließt sich ein Teil einer spannenden Sommergeschichte, die viele neue Erfahrungen in sich trägt und an der die verschiedensten Personen mit empathischer und aktiver Anteilnahme mitgewirkt haben.

Es ist mittlerweile herbstlich geworden und wir waren alle froh, dass uns die Pale di San Lucano ohne schlimme Biwaknächte und tragische Erfahrungen entlassen hatte. Wir blicken zurück auf zwei wahrlich große neue Anstiege an der Spiz di Lagunaz.

Ettore ist der Autor des Buches über die Pale di San Lucano. Die sehr schönen Fotos und angenehmen Beschreibungen, die in dieser Veröffentlichung zu finden sind, hatten mich im Mai dieses Jahres dazu bewegt, meine Augen auch in dieses für mich bislang noch sehr unbekannte und naturbelassene Reich von gigantischen Felsen und Schluchten zu richten. Die Casarotto-Radin-Verschneidung an der Spiz di Lagunaz war mir als Kenner von klassischen Alpintouren ein guter Begriff und nun wusste ich auch, wo sie zu finden sei. Für die Kameraden Franz Heiß und Florian Kluckner brauchte es nicht viel Überredungskunst und noch in den sprießenden Frühjahrstagen standen wir frühmorgens gemeinsam an der Baita und stiegen über den Wald und langen Vorbau hinauf zu den ersten Felsen der bekannten Route. Das Wetter war relativ unsicher, denn in den Frühjahrstagen sammeln sich allzu leicht die Gewitter und verursachen gerade auf den Höhenlagen unkalkulierbare Gefahren.

Es ist möglich, auf den Wetterbericht zu hören oder es ist auch möglich, mehr auf seine inneren Wahrnehmungen und Eindrücke, die man selbst über das Wetter gewinnt, zu achten. Meines Erachtens ist es immer günstig, wenn sich die innere persönliche Intuition mit den äußeren vorhergesagten oder mitgeteilten Bedingungen sinnvoll trifft. Gleichzeitig war es mir für die Sicherheit eines Unternehmens sehr wichtig, dass das kameradschaftliche Zusammenwirken immer äußerst präzise abgestimmt sein war. Hat jemand Streit in seiner Ehe, gibt es Konflikte im nahen Freundeskreis oder auch in der Umgebung, in der die Erstbegehung stattfindet, betrachte ich dies als Beeinträchtigung und sogar auch als Gefahrenfaktor.

Über die Jahre hinweg konnte ich es zunehmend wertschätzen, wenn nicht nur diejenigen Personen, die unmittelbar in der Wand sind, mit positivem Interesse und einer guten Wahrnehmungsfähigkeit am Gelingen des Unternehmens beteiligt sind, sondern sich auch die nahen Angehörigen mit reger Empathie in das ausgesetzte Geschehen am Berge einfühlen und auf diese Weise eine Art mentale schützende Kraft aufbauen. Je besser sich diese menschliche Begegnung im Miteinander entwickelt und je mehr mit ehrlichem Herzen aneinander gedacht wird, umso weniger bricht nach meiner Erfahrung ein Unglück herein.

Das Wetter hielt tatsächlich trotz einer sehr bedenklichen Vorhersage sehr gut und es fiel nicht ein einziger Regentropfen. Nur die Verschneidung, das zentrale Kernstück der Route, war von oben bis unten nass und mit sehr viel Schmutz bedeckt. Am großen Band im oberen Teil der Führe war nämlich noch ein mächtiger Schneebalkon, der die Nässe und auch so manchen Schutt in die Gründe der Verschneidung hinabrieseln ließ. Wir erreichten gegen Nachmittag den Gipfel und begaben uns ohne große Pause auf den Abstiegsweg. Der Weg über den Torre Lagunaz war noch sehr gut begehbar, während wir nach dem letzten Abseilen manchmal bis zu den Hüften in den noch restlich gelagerten Schnee einsanken und uns somit über Stunden hinweg wieder zurück bis zur Forcella di Gardès hindurchwühlten. Franz und auch Florian fluchten über diese Bedingungen und Mühsale und meinten, dass es mir hoffentlich nicht einfalle, in diesem Gebiet mit den weiten Zu- und Abstiegen eine Erstbegehung zu planen.

Ich versicherte ihnen etwas unbekümmert, sie können unbesorgt sein, denn Erstbegehungsprojekte hätten wir schon zur Genüge.

Kurz aber nach unserer Rückkehr war es Ivo Rabanser, der mir von dem Pfeiler links der Casarotto-Radin berichtete und mir das Unternehmen als ein großes Abenteuer, das unbedingt noch zu machen wäre, vorstellte. Er hat selbst mit Lorenzo Masarotto gesprochen, der diesen linksseitigen schwarzen, hoch über dem Boral, der Schlucht, gelagerten Pfeiler im Auge hatte. So wie ich Ivo verstand, hatte Lorenzo Masarotto ihn schon fast aufgefordert, diesen Pfeiler einmal zu begehen. Jedenfalls lud mich Ivo zu diesem Unternehmen ein und da gerade sehr viel Polemik gegen mich in Zeitschriften unterwegs war, meinte er nur lakonisch: „Worte vergehen, aber Taten bleiben. Komm mit!“ Ich konnte jedenfalls nicht nein sagen und ließ mich von Ivo, der mir die Großartigkeit der Wand eindrucksvoll schilderte, wie in einem Sturzbach mitreißen. Franz und Florian erzählte ich von diesen Plänen lieber noch nichts, denn bildlich sah ich noch die beiden Gesichter, als wir durch den Schnee auf dem Rückweg zurückgewühlt waren.

Das Wetter in den folgenden beiden Monaten war außerordentlich instabil und eine tätige Planung war in den langen lichtreichen Tagen des Juni und Juli nicht möglich. Ich zweifelte, ob ein derartig aufwändiges Unternehmen für mich geeignet war, da ich nicht gerne in Wänden biwakiere und mich vor allem zu schwach für das Tragen der schweren Rucksäcke über die weite Vorbaustrecke fühlte. Ivo sprach jedenfalls von 50 Haken und ich rechnete mir schon das Gewicht im Rucksack aus. Der Jüngste bin ich auch nicht mehr und ich sann darüber nach, ob nicht der rein philosophische Weg, wie dies meinem tätiger Beruf entspricht, geeigneter und besser sei als immer wieder am Morgen dazustehen und den Schweiß auf den Felsen tropfen zu lassen. Aber Ivo war vollendet überzeugt, dass es sich um ein außerordentliches und wichtiges Unternehmen handle, das nicht zu versäumen sei.

Das Wetter blieb weiterhin unsicher, doch die Neugierde nahm zu und ich wollte zumindest diese Wand aus der Nähe erkunden. „Machen wir einen Ausflug über den Vorbau der Spiz di Lagunaz hinauf“, sagte ich zu einigen Freunden, „bei der Unsicherheit des Wetters lässt sich nicht sehr viel unternehmen.“

Mit einigen wenigen Haken und zwei Seilen stiegen wir auf und erreichten den Sporn des Südwestfußes der Spiz di Lagunaz. Ivo aber war nicht mit uns und so überkam mich die Scheu, in sein von ihm gedachtes Projekt einzusteigen. Man hätte aber in die Wand einsteigen müssen, um sie in ihrer Qualität, Struktur und Dimension richtig wahrzunehmen. Von unten waren nur Wasserstreifen, Überhänge und sehr schwer interpretierbare Felsgebilde sichtbar. Es war die Idee von Ivo, diese Route zu durchsteigen und ohne ihn unmittelbar an der Seite zu haben, hätte ich das Gefühl gehabt, eine fremde Sphäre zu sehr mit meinen persönlichen Eigenheiten zu benetzen. Da aber der Wandfuß schon erreicht war und das Wetter zunehmend trockener wurde, wäre es schade gewesen, ohne weitere Aktivität zurückzukehren. Rechts der Via Bellunesi ragt ein gigantischer gelber Pfeiler mit undurchdringbaren Dächern und Wülsten empor. Sollten wir vielleicht nicht einmal auch diese Wand näher erkunden? Wir stiegen verlegenheitshalber in diese ein und erreichten schließlich eine Höhe von 250 Meter. Der Fels war von ausgezeichneter Qualität und trotz mancher nasser Graspolster erwies sich die Kletterei als lohnend. Ein zweites Projekt drängte sich nun förmlich wie ein verlockendes Angebot auf. Aus einer großartigen Idee wurden sogleich zwei.

Unter der Wand der Spiz di Lagunaz fühlt man die absolute Großartigkeit und Mächtigkeit des felsigen Naturreiches. Der Mensch, der sich in dieses hineinwagt, wird auch nicht vorschnell entlassen werden. Bereits zu Zweit in der Seilschaft fühlt man sich in diesen Regionen nahezu überfordert und man weiß, dass man zumindest viel Zeit für eine Erstbegehung investieren müsse. Wie können zwei geplante Routen in eine angemessene Realisierung gelangen, wenn sowohl die Erreichbarkeit der Wand als auch der Abstieg außerordentlich mühsam und lange sind? Die Realisierungen sind wohl nur durch eine exakte Zusammenarbeit von mehreren Personen möglich. Ich erzählte Ivo von meiner Erkundungsfahrt und wieder war es er, der mich mit inbrünstiger Begeisterung zu einer Durchsteigung dieser beiden Routen befeuerte. Er meinte, diese beiden Unternehmungen hätten außerordentlichen Vorrang vor allen anderen.

Nachdem sich das Wetter Mitte August etwas gebessert hatte, gingen Florian, Franz und ich erstmals ernsthaft an die Arbeit. Wir begannen mit der zweiten Route, dem Südpfeiler. Die Erinnerungen an den mühsamen, schneebedeckten Abstiegsweg waren mittlerweile verblasst. Nun war es mehr die Hitze, die das eigentliche Problem darstellte. Mit 30 Haken und fünf Holzkeilen im Rucksack schwitzten wir den Vorbau hinauf und stiegen über die bereits realisierten Seillängen des Pfeilers an. Von der Umkehrstelle aus konnten wir vier weitere Seillängen in die zentrale Wand vordringen und erreichten knapp das große dreieckige Dach. Der Weiterweg zeigte sich problematisch oder, besser gesagt, fast utopisch. Können ohne die Verwendung von Bohrhaken dieses Dach und auch die nachfolgenden überhängenden Seillängen bewältigt werden? Wir seilten wie geplant wieder ab und überlegten gemeinsam aus der sicheren Talperspektive, ob ein Weiterweg überhaupt sinnvoll ist.

Damit sich eine Bergtour sinnvoll entwickelt, ist nach meiner Erfahrung nicht nur die reine Naturbedingung am Berg entscheidend, sondern die gemeinsam gedachte Zielvorstellung und Wunschabsicht der beteiligten Personen. Über die Ästhetik, über die Verwendung des Materials und über die Stilform, wie eine Route entstehen soll, müssen sich die Kletterer in der Seilschaft vollständig einig sein. Entsprechend der Wunschabsichten und Ideale, die in der Vorstellung gedacht werden, entwickelt sich eine gesunde Wahrnehmungsfähigkeit und ein empfindsames Gefühl für den Felsen. Ich nahm mir ein Beispiel an Ivo, der mich zu seiner Route überredet hatte und inspirierte sogleich Franz, Florian und Klaus für meine Route. Ihre Begeisterung stieg. Sie nahmen die Mühe in Kauf und stiegen erneut über den anstrengenden Vorbau hinauf. Mit Hilfe eines Quergangs wollten sie das große dreieckige Dach links umgehen. Ich selbst unterlag dem Laster der Bequemlichkeit und blieb mit einem astronomischen Fernrohr ausgerüstet am kühlen Bach des Tales und beobachtete die Freunde aus der Ferne. Dieser Posten im Tal war jedoch für mich nicht uninteressant, denn ich lernte die verschiedensten namhaften Kletterer kennen. Ivo Ferrari, der gerade seinen jährlichen Urlaub hier verbrachte, nahm sogleich lebendig Anteil an dem Erstbegehungsprojekt. Es kamen auch Alessandro Rudatis und die Gebrüder Lagunaz, die den gleichen Namen wie der Berg selbst tragen.

Die drei winzigen Punkte, die einmal etwas nach links und einmal wieder nach rechts hinaustasteten wurden nicht mehr aus den Augen gelassen. Das Dach schien aber nicht ohne den Einsatz von Bohrhaken begehbar zu sein und so seilten die Drei wieder ab.

Die Drei wollten aber auch noch nicht an ein Ende des Projektes glauben und ließen deshalb einen Satz Friends und ein gutes Bündel Haken unterhalb des Daches hängen. Sollten wir das Material holen und die gesamte Idee als historische Tatsache ablegen? Jedenfalls zwei Tage später plagten Franz, Klaus und ich uns erneut über den Vorbau hinauf und erreichten mit einigen Schweißperlen die letzten Standhaken. Kann man das Dach nicht doch überwinden? Ich nahm einige Haken an den Gurt und kletterte vorsichtig nach rechts in den Dachwinkel hinein. Ein Friend ließ sich im Dachriss anbringen, dann folgte ein großer Tritt für zwei Füße, von dem aus ein Haken zu schlagen war. Es geht tatsächlich... Am Ende des Daches angekommen, konnte ich zwei Haken mit Holz in Löchern verkeilen und daran Stand machen. Die Schlüsselstelle war damit überwunden und nun konnten wir getrost abseilen und das restliche Material für den weiteren Aufstieg hängen lassen. Auch die folgenden überhängenden Risse erwiesen sich mit dem Einsatz von Normalhaken und Klemmkeilen als relativ gut kletterbar.

Die andere Route aus der Idee von Ivo, der „Masarotto-Pfeiler“ links der Casarotto-Radin-Führe, erschien tatsächlich wesentlich leichter zu sein. Ivo und Stefan Comploi hatten Zeit und wir entschieden uns noch in der gleichen Woche, gemeinsam in die Wand einzusteigen. Wir waren zwei Seilschaften, eine deutsche zu Dritt und eine ladinische zu Zweit. Es waren meine Freunde Klaus und Lutz, die mich begleiteten. Auch hier war eine vollständige Durchsteigung noch nicht in unserer Absicht. Wir wollten das Gelände genauer betrachten und über die erste Wandhälfte in den zentralen Bereich des Mittelpfeilers vorstoßen. Während mich das etwas leichtfertige Lufttemperament beseelte und ich mich als Seilerster durch die schwarzen Risse und einige Dächer hindurchwand, kreierte Ivo und Stefan, die vielleicht dem Erdelement etwas näher stehen, solide Standplätze mit sehr guten Haken. Jeder konnte verschiedene Fähigkeiten einbringen. Ich konnte es kaum fassen, mit welcher Schwungkraft die Beiden die Standhaken in die Wand schlägelten. Ich war schon fast verzweifelt, dass ich in keinsten Weise mit dieser

soliden Handwerkskunst mithalten konnte. Das Lernen aber im Miteinander aus verschiedenen Prägungen und Erfahrungen war für uns alle gemeinsam hochinteressant und sowohl die Philosophie von Hegel als auch die Technik und Sicherheit des Routenanlegens waren unsere unentwegten Gesprächsthemen. Jeder achtete auf den anderen und nach neun Seillängen seilten wir wieder ab und erreichten nach einem langen Marsch wieder den Talgrund. Die Route erwies sich bis zum zentralen Pfeiler als ideal, schön und offenbarte angenehme gleichmäßige Schwierigkeiten.

Für den nächsten Durchsteigungsversuch waren verschiedene Überlegungen nötig. Kann von oben aus dem abstürzenden Boral der Zentralpfeiler durch Abseilen und Queren erreicht werden? Diese Fragen interessierten uns, da eine Durchsteigung der Gesamtroute an einem Tag infolge der sich verkürzenden Helligkeit kaum mehr zu kalkulieren war. Aus diesem Grunde unternahmen Lutz und ich eine kleine Erkundungsfahrt nach oben zum Arco di Bersanel und stiegen durch den Boral hinunter bis zur Westflanke der Spiz di Lagunaz. Ivo erzählte mir, dass auch Miotto immer von oben durch die Schlucht abgestiegen sei, um die Arbeiten an der Via Bellunesi voranzubringen. Tatsächlich fanden wir auch einen alten Abseilhaken von Miotto. Durch die verschiedenen Informationen, die sich mit der Zeit infolge der Kontakte mit anderen Bergsteigern ergaben, lernten wir dieses Gebiet zunehmend kennen und wertzuschätzen. Ganz besonders Ivo Ferrari gab außerordentlich wertvolle Hinweise über die verschiedenen Verhältnisse in dieser großartigen und abgelegenen Gebirgsgruppe. Ich hatte fast das Gefühl, dass sie mich als Ausländer wie väterlich an die Hand nahmen und mich sogar gegen aufwallende und ungerechtfertigte Polemik verteidigten. Gerade zu dieser Zeit, als wir mit unserer Tätigkeit begannen, malte nämlich am Beginn des Vorbaus zum Spiz di Lagunaz jemand „bolli bianchi“, weiße Punkte, an die Bäume und hing sogar noch zur Markierung Plastikstreifen an einzelne Äste. Einem Fremden wie mich, der mit einer Mannschaft von Kameraden auftritt, der Tradition des Tales unmündig gegenübersteht und dazu noch eine ausgesprochen denkerisch-deutsche Haltung repräsentiert und der einen Erstbegehungsplan in den Pale di San Lucano zu realisieren wagt, zu trauen und ihn sogar noch zu fördern, ist durchaus eine nicht unnennenswerte Tatsache.

Nachdem sich diese Erkundungsabseilfahrt günstig erwiesen hatte, stiegen wir erneut in die Wand ein. Wir waren zu Dritt, Ivo Rabanser, Stefan Comploi und ich. Von der Scharte mit dem schönen Felsenbogen stiegen wir am Morgen ab und querten mit Hilfe von einigen weiteren Abseillängen schräg hinüber in die Wand, um den letzten Punkt unseres bereits getätigten Aufstieges zu erreichen. Damit wir ausgeruht am Arco di Bersanel ankommen konnten, halfen uns zwei Freunde, Robert und Petra, mit dem Tragen des Materials. Die beiden blieben dann an der Vierten Pala und verfolgten jeden Augenblick unsere Kletterei. Dieses nahe Dabeisein der Freunde am gegenüberliegenden Berg gab wohl dem Aufstieg ein sehr sicheres und geborgenes Empfinden. Stefan übernahm die Führung für die nächsten Seillängen des zentralen Wandteils, während Ivo sein Talent zur menschlichen Vermittlung auf ausgesprochen geniale Weise einsetzte. Die Seilschaft wirkte in diesem Sinne harmonisch und rhythmisch zusammen. Ein guter Alpinist im Vorstieg sorgte für das Anbringen von soliden Sicherungen, ein guter Pädagoge für die kommunikative und entspannte Atmosphäre am Seil und ich gab schließlich mit meinen philosophischen Gedanken dem ganzen Unternehmen eine kleine spirituelle Abrundung.

Wir waren uns während des Aufstieges sehr einig, dass die Art und Weise des Zusammenwirkens von Menschen das Ergebnis eines Unternehmens maßgeblich beeinflusst. Jeder achtet auf den anderen, setzt seine Fähigkeiten ein und bildet damit einen unentbehrlichen Teil eines Ganzen. Zu Dritt ist man meist stärker als zu Zweit und wenn die Freunde in naher Anteilnahme das Unternehmen begleiten, steigert sich die Fähigkeit, richtige Entscheidungen zum rechten Zeitpunkt zu treffen und die bestmöglichen Gelegenheiten zu nützen. Die Route führte uns Seillänge für Seillänge auf idealste Weise höher. Ein Quergang auf einem gut kletterbaren Band löste die Schlüsselzone des Pfeilers und ein überhängender Riss, der von Stefan mit einigen Klemmkeilen und Friends „gnadenlos“ bewältigt wurde, konnte den Durchstieg bis zum großen Zentralband nicht mehr verhindern.

Die über dem großen Band folgende Wandzone aber war im Gegensatz zu der unteren recht instabil. Eine Kante wies zahlreiche gefährliche Blöcke auf. Die Zeit wurde knapp. Wir überlegten, ob dieser letzte Aufstieg noch ausreichend Sinn machen könnte. Ivo schmerzte die Schulter aus einer Verletzung. Er wollte nicht

unbedingt die Führung übernehmen. Die Brüchigkeit des Gesteins erschreckte uns alle. Es lag nun an mir, dem Ältesten, diese Seillängen schnell und intuitiv zu lösen. Dies hatte für meine Kameraden die Folge, dass die Standhaken mit Sicherheit weniger „erdhaft“, sondern mehr „luftig“ blieben. Ein gelbes Dach bereitete Sorge. Der Fels wurde aber schon bald wieder besser, das Dach ließ sich überwinden und ein 50 Meter langer Ausstiegskamin führte unmittelbar zum Gipfel hinauf.

Die Route über den Masarotto-Pfeiler erfüllte uns mit Begeisterung, denn sie ist ideal und ausgesprochen schön. Beim Abstieg waren wir froh, dass uns unsere beiden Freunde Robert und Petra empfingen und uns viel des Materials zum Tragen abnahmen. Ettore nahm ebenfalls von der Besteigung Kunde und fuhr zum Ende der Fahrstraße hinauf, um uns dort sogleich zu gratulieren und um seine weiteren Dienste anzubieten. Ein außerordentlich entgegenkommender Empfang wurde uns auf diese Weise zuteil. Als Bergsteiger waren wir dies ganz und gar nicht gewohnt. Es wirkten alle Personen, und dies sogar mit internationaler Abstammung, auf ihre Weise uneigennützig und respektvoll zusammen.

Für uns, die wir in der Wand waren, war gerade dieser Teil des gegenseitigen Zusammenwirkens so bedeutungsvoll und freudig, da man heute infolge des Leistungsdenkens und einseitigen Suchens nach größeren Schwierigkeiten diese essentiellen menschlichen Werte und Möglichkeiten vergisst. Die Erstbegehung über den Masarotto-Pfeiler ist deshalb nicht nur irgendeine Erstbegehung, eine Sache, die gemacht ist, sondern sie ist durchaus eine kleine Flamme, die die menschliche Empathiefähigkeit unter Bergsteigern wieder mehr betonen kann.

Während wir zu Dritt im Westpfeiler unser langes Tagwerk vollbrachten, stiegen gleichzeitig Florian, Franz und sein Bruder Martin in die andere geplante Route am Südpfeiler ein. Das Wetter war in diesen Tagen noch ausgesprochen schön und zuverlässig und sie beschlossen, nach der letzten Umkehrstelle bis hin zum Gipfel durchzusteigen. Hierzu waren zwei Quergänge mit Seilzug nach der Art von Dülfer nötig, um die etwas mildere Zone an der rechten Pfeilerseite zu erreichen. Die Drei teilten sich das Gepäck und einmal stieg Franz im gewagten Einsatz und ein anderes Mal Florian mit geschmeidiger Dynamik voraus. Nach einem Biwak

erreichten sie sicher den Gipfel und konnten in der Nachmittagssonne absteigen. So waren an diesen beiden Tagen zwei große Projekte realisiert.

Noch aber waren bei dieser Südpfeilerföhre einige Seillängen verbesserungsbedürftig und der untere Teil benötigte ebenfalls eine geschlossene Linienführung. Also? Was bleibt übrig? Wir entschieden uns deshalb, noch einmal die Plage des Vorbaus auf uns zu nehmen und starteten am 3. September zu Dritt erneut. Ivo und Stefan hatten sich leider für diese Route zur gemeinsamen abschließenden Gesamtbesteigung keine Zeit nehmen können. Sie sind als Bergführer in den Sommermonaten ihren Berufen verpflichtet. Franz, Florian und ich teilten die Materialien auf und wir stiegen ein. Das Wetter war bereits unsicher und die Freunde im Tal bangten gedanklich um die Erhaltung des Sonnenscheins. Sie leisteten aus dem Basiscamp auf jeden Fall so gute Arbeit, dass wir dort oben in der Wand mit der Sonne nahezu wie verbrannten. Knapp am Verdursten nach elf Stunden Kletterei erreichten wir den Gipfel und erfreuten uns des großartigen und großzügigen Unternehmens. 25 Seillängen im guten Fels mit beträchtlichen Schwierigkeiten lagen hinter uns. Der Abstieg über den Torre Lagunaz zurück zu den Freunden, die uns empfangen und wieder das Material tragen halfen, war im Verhältnis zu der gesamten Föhre nahezu eine Kleinigkeit.

Genau um zehn Uhr abends trafen wir schließlich noch Ettore im Lokal von Mauro. Der Kreis einer kleinen Episode von großen Erstbegehungen schloss sich. Personen, die unmittelbar beteiligt waren und Personen, die auf mentale Weise die Unternehmungen unterstützten, hatten sich in diesem Sommer im Valle di San Lucano gefunden. So wie Musik Menschen verbinden kann, so können auch die Unternehmungen am Berg oder nur die mentale Teilnahme an jenen, die sich am Berg befinden, Seelen miteinander verbinden. Von Neid und Eifersucht, von Leistungsegozentrik und einseitigem Konkurrenzwillen war in diesen Tagen keine Spur erkennbar.

Wir verabschiedeten uns von Ettore. Er ist durch sein Entgegenkommen ein Teil dieser Erstbegehungen geworden. Wir dachten daran, die zweite Route mit dem Namen „Via collaborazione“ zu benennen. Ohne die freundlichen und entgegenkommenden Gefühle der „Kenner und Experten des Tales“ hätten wir sicherlich nicht die Ausdauer aufgebracht, diese Berge mit ihrer doch mühsamen Aufstiegszone so oft aufzusuchen. Auch ohne die tätige Mitarbeit von den Freunden, die Material und Seile zu den Einstiegen trugen und die mental nahezu jede Minute in Gedanken in Begleitung waren, und ohne die große Inspirationskraft von Ivo Rabanser, der ein ausgesprochen hohes Gefühl für schöne und ästhetische Linien besitzt, wäre wohl der Sommer nicht so rund und sicher zu Ende gegangen. Dieses Zusammenwirken, wie es im Tal von San Lucano stattgefunden hat, erscheint uns allen als der eigentliche Wert, der sich bleibend in die Seele hineinschreibt.